

Der Tod als Bedingung des Lebens – Überlegungen zum Tod in einer postpandemischen Welt

Nachdem am 31. Dezember 2019 offiziell der Ausbruch einer neuartigen Lungenentzündung mit damals noch unbekannter Ursache in Wuhan bestätigt und am 11. März 2020 von der WHO zur globalen Pandemie erklärt wurde, überschlugen sich die Ereignisse. Obwohl das Virus die gesamte Menschheit prinzipiell an der gleichen Stelle trifft, insofern es weltweit eine in etwa identische Symptomatik hervorruft, resultiert hieraus dennoch ein Paradoxon: Es ist gerade diese Gleichstellung, welche bestehende Ungleichheiten schonungslos offenlegt. Analog der Symptome ähneln sich, mit einigen wenigen Ausnahmen, auch die politischen Reaktionen auf die Covid-19-Pandemie. Lockdowns und Shutdowns werden verhängt, die Maskenpflicht wird eingeführt, nach Großveranstaltungen werden auch kleinere Feste untersagt, Grenzsicherungen erfolgen international wie national. Es wird ein Narrativ der Angst vor dem Virus manifestiert, auf das eine Infodemie folgt. Die Grundrechte werden massiv eingeschränkt, Abstandsmarkierungen übersähen die Straßen wie hunderte neu geschaffene Zebrastrifen, im Jahr 2021 schließlich konstituiert der G-Status ein neues System von Öffnung und Schließung. Die deklarierten Ziele bestehen in der Reduzierung der Infektionen sowie deren Nachverfolgbarkeit, der Vermeidung einer Überlastung der Krankenhäuser und insbesondere der Verhinderung von Toten durch die Corona-Erkrankung.

Deutlich wird dabei vor allem aber, dass sich der Tod nicht verhindern lässt. Wie restriktiv die Maßnahmen auch sind, der Tod lässt sich nicht vermeiden. Dies gilt allgemein und damit unabhängig von Covid-19. Der Tod ist das absolut Unausweichliche, nicht Abwendbare und dennoch Unbekannte. Er ist unabdingbar und nicht zu überwinden – zumindest gegenwärtig. Posthumanistische Positionen hingegen rücken den Aspekt der Unsterblichkeit in das Zentrum ihrer philosophischen Überlegungen, wobei die Idee einer technischen Immortalisierung eine konstitutive Bedeutung erfährt. Oliver Krüger verweist in diesem Kontext auf einen Zusammenhang zwischen Virtualität und Unsterblichkeit, da mediale Darstellungen des Menschen der menschlichen Zeitlichkeit und damit Vergänglichkeit entzogen sind. Ihm zufolge besteht dadurch bereits jetzt eine Form der medientechnischen Immortalisierung.¹ Der Tod bildet folglich nicht nur ein physisches, psychisches und medizinisches Phänomen, sondern ist ebenso gesellschaftlich, philosophisch und politisch konnotiert. Beispielhaft kann diesbezüglich das von Michel Foucault im 20. Jahrhundert formulierte Konzept der Heterotopie angeführt werden. Der Friedhof dient hier als materielles Beispiel für einen veränderten Umgang mit dem Tod, das Ausdruck in einem der fünf Grundsätze von Heterotopien findet: Eine Gesellschaft kann im Laufe ihrer Geschichte eine immer noch existierende Heterotopie anders funktionieren lassen.² Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war ein Friedhof im Herzen der Stadt, d.h. neben der Kirche, angesiedelt. Seit dem 19. Jahrhundert aber begann man damit, die Friedhöfe an den äußersten Rand der Stadt zu verlegen. Zur gleichen Zeit entstand ein Kult um die Toten, wofür Foucault die Infragestellung der Auferstehung des Leibes und der Unsterblichkeit der Seele verantwortlich macht. Weiterhin konstatiert Foucault: „Zusammen mit der Individualisierung des Todes und mit der bürgerlichen Aneignung des Friedhofs ist die Angst vor dem Tod als ‚Krankheit‘ entstanden.“³

Eine Angst, die bis in die Gegenwart fortzubestehen scheint. Erst im Februar 2020, also in etwa einen Monat vor dem Beginn der Lockdown-Serie auch in Deutschland, erklärte das Bundesverfassungsgericht § 217 StGB, wonach die sogenannte geschäftsmäßige Beihilfe zum Suizid seit 2015 strafbar war, als verfassungswidrig. Im Urteil heißt es dazu erstens: „Das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Art. 1 Abs. 1 GG) umfasst als Ausdruck persönlicher Autonomie ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben.“⁴ Und zweitens: „Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen. Die Entscheidung des Einzelnen, seinem Leben entsprechend seinem Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, ist im Ausgangspunkt als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und

¹ Vgl. Krüger, Oliver. Virtualität und Unsterblichkeit. Die Visionen des Posthumanismus. 2004, S. 14, 108.

² Vgl. Foucault, Michel. Andere Räume. In: Barck, Karlheinz (Hg.). Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. 1992, S. 41.

³ Eben da, S. 42.

⁴ Bundesverfassungsgericht. Leitsätze zum Urteil des zweiten Senats vom 26.02.2020:

https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2020/02/rs20200226_2bvr234715.html [zuletzt abgerufen am 13.11.2021].

Gesellschaft zu respektieren.“⁵ In einem 2019 kurz vor seinem Tod verfassten Appell an das Bundesverfassungsgericht schreibt der Arzt und Sterbehelfer Uwe-Christian Arnold: „Bitte verschließen Sie nicht die Augen vor der Realität, indem Sie sich vom ‚Mythos des natürlichen Todes‘ blenden lassen. Wir alle werden irgendwann sterben müssen – und dies sollte mit Hilfe eines erfahrenen Arztes möglichst schmerzfrei und selbstbestimmt geschehen, nicht qualvoll und fremdbestimmt! Versagen Sie den Menschen nicht ihr ‚letztes Menschenrecht‘ auf einen würdevollen Tod!“⁶ Aus seiner bis zum Verbot 2015 eigenen Tätigkeit als Sterbehelfer berichtet Arnold, dass Sterbehilfe auch Lebenshilfe sei, insofern viele Menschen dadurch wieder neue Kraft zum Leben gefunden hätten, da sie wussten, dass er ihnen in einer ausweglosen Situation zur Seite stehen würde.⁷

Die Angst vor dem Tod besteht unabhängig von sämtlichen Parametern und Variablen, welche zur Erfassung von Phänomenen in verschiedensten Kontexten dienen. Es ist die Angst vor dem Unbekannten, einem Unbekannten, welches nur im Erleben erfasst werden kann und sich gerade nicht rationalisieren lässt. Hieraus resultiert demnach ebenso eine der wesentlichsten Funktionen von Religion, die darin besteht, dem Unbekannten mittels Vorstellungen über das Leben nach dem Tod das Beängstigende zu nehmen bzw. Vorgaben für das irdische Leben zu formulieren, indem das Leben im Diesseits als Determinante des Lebens im Jenseits gesetzt wird. Die Diskussionen um die Thematik der Sterbehilfe bzw. konkret der Beihilfe zum Suizid verdeutlichen hingegen die enorme Relevanz für schwerkranke Patienten, selbstbestimmt, würdevoll und begleitet sterben zu können und es vor allem auch zu dürfen. In der Hochphase der Pandemie 2020 starben Menschen allein in Krankenhäusern und auf Palliativstationen, Angehörigen war der Zutritt verboten. Des Weiteren ist für das Jahr 2020 eine Zunahme an Suiziden zu verzeichnen, die mutmaßlich nicht auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur geschäftsmäßigen Beihilfe zur Selbsttötung zurückzuführen ist, sondern als Kollateralschaden der Maßnahmen begriffen werden kann. Paradox wirkt demgegenüber die Tendenz, dass das Sterben und der Tod gegenwärtig teils zu einer wahren Herausforderung werden können. Ein Grund hierfür liegt möglicherweise in der zunehmenden Ökonomisierung der Medizin in aussichtslosen Zuständen, wofür sich der Begriff der Übertherapie am Lebensende etabliert hat.

Mit der bereits im Jahr 2003 eingeführten Umstellung der Vergütung im stationären Bereich auf das Abrechnungssystem DRG (Diagnostic Related Groups) ging die wirtschaftliche Verantwortung im Gesundheitssystem von den Krankenversicherungen auf die Klinikbetreiber über. Fortan folgte das Geld der Leistung.⁸ In einer Stellungnahme des Deutschen Ethikrats von 2016 heißt es dazu: „Das DRG-Vergütungssystem hebt stark auf Handeln und Anwenden von aktiven Maßnahmen ab, Zuwarten und Nicht-Handeln wird bestraft.“⁹ Der Anästhesist und Palliativmediziner Matthias Thöns, ein Kritiker der Übertherapie am Lebensende, beantwortet die Frage, warum schwerkranke Menschen, selbst wenn sie den Tod schon lang nicht mehr als Feind wahrnehmen, nicht einfach sterben dürften, folgendermaßen: „Mit dem Moment des Ablebens verlöschen die Möglichkeiten der Medizinindustrie, Geld aus dem Leid des nunmehr Dahingegangenen zu schöpfen. Bestenfalls Rechtsmediziner und Pathologen können jetzt noch einmal zur Kasse bitten. Also gilt es, das Sterben so lange wie irgend möglich hinauszuzögern. Rund die Hälfte der gesamten Gesundheitseinnahmen wird in industrialisierten Ländern bei Patienten im letzten Lebensjahr generiert.“¹⁰ Es gilt die einfache Formel: „Je länger die physische Existenz vor dem Hirntod bewahrt wird, desto größer der Umsatz.“¹¹ Als besonders lukrativ gilt dabei etwa die maschinelle Beatmung. Thöns führt ein Beispiel auf, bei dem allein mit der Beatmung auf der Intensivstation – die Kosten für weitere Behandlungen sind hier

⁵ Eben da [zuletzt abgerufen am 13.11.2021].

⁶ Humanistischer Pressedienst. Das politische Testament des Sterbehelfers Uwe-Christian Arnold: <https://www.pressenza.com/de/2019/04/das-politische-testament-des-sterbehelfers-uwe-christian-arnold/> [zuletzt abgerufen am 13.11.2021].

⁷ Vgl. eben da [zuletzt abgerufen am 13.11.2021].

⁸ Vgl. Thöns, Matthias. Patient ohne Verfügung. Das Geschäft mit dem Lebensende. 2016, S. 202.

⁹ Deutscher Ethikrat. Patientenwohl als ethischer Maßstab für das Krankenhaus: <https://www.ethikrat.org/dateien/pdf/stellungnahme-patientenwohl-als-ethischer-massstab-fuer-das-krankenhaus.pdf> [zuletzt abgerufen am 17.11.2021].

¹⁰ Thöns, Matthias. Patient ohne Verfügung. Das Geschäft mit dem Lebensende. 2016, S. 251.

¹¹ Eben da, S. 251.

explizit nicht mit eingerechnet – innerhalb von 80 Tagen 126.934,09 Euro erwirtschaftet wurden.¹² Wenngleich diese Summe ohnehin schon enorm ist, so bekommt sie eine noch skurrilere Konnotation, wenn bedacht wird, dass etwa 50-70 % der künstlich beatmeten Patienten innerhalb des ersten Jahres sterben, insofern mit jedem Beatmungstag die Risiken etwa für Infektionen, Lungenschäden, Organversagen und Blutvergiftungen steigen. Die Begründung, weshalb diese Torturen billigend in Kauf genommen werden, sieht Thöns darin, dass die Intensivmedizin diese Leiden bzw. Folgeschäden ebenfalls wieder höchst profitabel behandeln kann.¹³ Er plädiert daher für eine Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit und die Anfertigung einer Patientenverfügung. Zudem verweist er – auch unter Bezugnahme auf seine eigene Arbeit – darauf, dass der Umgang mit Sterbenden nicht nur für Palliativmediziner, sondern vor allem auch für Freunde und Angehörige etwas sehr Erfüllendes sein kann. Die Voraussetzung sei insbesondere die ‚Symptomarmut‘ des Kranken, die jedoch von der Palliativversorgung in der Regel hergestellt werden kann. Die Begleitung sei dann etwas Bereicherndes, wobei zudem vermieden wird, dass der Sterbende vor dem eigentlichen Tod schon den sozialen Tod durch Isolierung stirbt.¹⁴

Seinen letzten Eintrag in dem öffentlichen Tagebuch, das Henning Mankell während seiner Krebserkrankung für eine schwedische Tageszeitung schrieb, beschließt er mit den Worten: „Am Ende werden wir natürlich alle den Tod finden“¹⁵ und einem Zitat des schwedischen Schriftstellers Per Olov Enquist: „Eines Tages werden wir sterben. Aber an allen anderen Tagen werden wir leben.“¹⁶

Wie Thöns, Mankell und Enquist klammern auch Byung-Chul Han und Giorgio Agamben den Tod nicht aus. Vielmehr rücken sie Aspekte wie Leben, Überleben, Tod, Existenz, Biopolitik und Macht sowie deren Bedeutung ins Zentrum ihrer philosophischen Auseinandersetzungen und Diskurse. So fragt Agamben in seinem 2020 erschienen Werk *An welchem Punkt stehen wir? Die Epidemie als Politik*, das verschiedene, seiner während des Lockdowns entstandenen Texte versammelt: „Und was ist das für eine Gesellschaft, die keinen anderen Wert mehr hat als das eigene Überleben?“¹⁷ Die Reaktionen auf die Covid-19 Pandemie zeigen Agamben zufolge, dass die gegenwärtige Gesellschaft an nichts mehr glaubt außer an das nackte Leben, insofern die Menschen viele der essentiellsten Dinge des Lebens opfern wie beispielsweise ihre normalen Lebensbedingungen, soziale Beziehungen, Arbeit, Freundschaften, Gefühle, religiöse und politische Überzeugungen.¹⁸ Das nackte Leben aber und insbesondere die Angst, es zu verlieren, verbinde die Menschen nicht, sondern trenne sie ganz im Gegenteil voneinander und mache sie blind.¹⁹ Mit dem Terminus des nackten Lebens nimmt Agamben hier Bezug auf die Figur des *Homo sacer*, die prägend für die Entwicklung seiner politischen Philosophie ist. Definiert wird diese folgendermaßen: „Das Leben, das nicht geopfert werden kann und dennoch getötet werden darf, ist das heilige Leben.“²⁰ Heilig ist das Leben also insofern, als es tötbar, aber nicht opferbar ist, womit es sich um ein Leben im souveränen Bann handelt. Eben diese Produktion des nackten Lebens ist Agamben zufolge die ursprüngliche Leistung der Souveränität. Hieraus folgert er: „Souverän ist die Sphäre, in der man töten kann, ohne einen Mord zu begehen und ohne ein Opfer zu zelebrieren, und heilig, das heißt tötbar, aber nicht opferbar, ist das Leben, das in diese Sphäre eingeschlossen ist.“²¹ In Konsequenz resultiert dieser Zusammenhang in dem Paradoxon, dass die Heiligkeit des Lebens, die heute in Form eines fundamentalen Menschenrechts gegen die souveräne Macht geltend gemacht werden soll bzw. geltend gemacht wird, ursprünglich „die Unterwerfung des Lebens unter eine Macht des Todes [und] seine unwiderrufliche Aussetzung in der Beziehung der Verlassenheit [...] [meint].“²² Auch Byung-Chul Han greift den *Homo sacer*,

¹² Vgl. eben da, S. 41.

¹³ Vgl. eben da, S. 42.

¹⁴ Vgl. eben da, S. 268 f.

¹⁵ Welt. Was Henning Mankell kurz vor seinem Tod schrieb:

<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article147335629/Was-Henning-Mankell-kurz-vor-seinem-Tod-schrieb.html> [zuletzt abgerufen am 13.11.2021].

¹⁶ Eben da [zuletzt abgerufen am 13.11.2021].

¹⁷ Agamben, Giorgio. *An welchem Punkt stehen wir?. Die Epidemie als Politik*. 2020, S. 27.

¹⁸ Vgl. eben da, S. 26.

¹⁹ Vgl. eben da, S. 26.

²⁰ Agamben, Giorgio. *Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*. 2002, S. 92.

²¹ Eben da, S. 93.

²² Eben da, S. 93.

wie Agamben ihn versteht, auf, wenn er argumentiert, dass die gegenwärtige Reduzierung auf das nackte Leben alle – und nicht nur die von der Gesellschaft Ausgeschlossenen – zu *homines sacri* mache.²³ In Differenz zu Agamben schreibt er diesen jedoch die Besonderheit zu, „dass sie nicht absolut tötbar, sondern absolut untötbar sind [,] [d.h.] [s]ie sind gleichsam Untote.“²⁴ Dadurch, dass das nackte Leben nun selbst heiliggesprochen wird, müsse es auch um jeden Preis erhalten werden.²⁵ Folgt man dieser These Hans, dann begründet sich dadurch ein Leben, das nicht mehr im eigentlichen Sinne als Leben, sondern vielmehr als bloße, reine Existenz begriffen werden kann, beinahe tautologisch selbst. Eine solche Existenz aber, die einzig den eigenen Erhalt bzw. das Überleben per se forciert, entfernt sich nicht nur systematisch von der Möglichkeit, zu leben, sondern schließt das Leben letztlich aus.

Parallel vollzieht sich eine spezielle Ausweitung der Bio-Macht bzw. Biopolitik mit ganz eigenen Wirkmechanismen und Bereichen, die von Agamben als Politisierung des Todes begriffen wird. Durch fortlaufend neuartige Reanimations-, und Transplantationstechnologien beispielsweise werden Zustände mit ebenso neuartigen Bezeichnungen konstruiert, wie etwa das Ultrakoma – ein Koma, in dem sowohl die relationalen als auch die vegetativen Lebensfunktionen vollkommen aufgehoben sind²⁶ - oder die Neomorts – Neutote, deren Körper den gesetzlichen Status von Leichen innehaben, aber bezüglich der möglichen Verpflanzung ein paar Merkmale des Lebens aufweisen.²⁷ Weiterhin tritt der Hirntod als Kriterium zur Todesfeststellung neben den somatischen Tod, wenngleich die damit einhergehende Kritik und Diskussion ebenfalls fortbestehen. Relevant ist für Agamben, dass es sich hierbei ebenso um eine Neudefinition des Todes handelt, insofern beispielsweise das Ultrakoma ein undefiniertes ‚Dazwischen‘ zwischen Koma und Tod generiert.²⁸ Der Reanimationsraum sei ein Raum der Ausnahme, in dem, zwischen Leben und Tod schwankend, das nackte Leben als Reinzustand erscheine – mit der Besonderheit der vollkommenen Kontrolle durch den Menschen und seine Technologie.²⁹ Herauszustellen ist hierbei, dass Agambens Intention nicht darin besteht, einen medizinischen Diskurs über den Hirntod oder Technologien zu führen. Ein solcher Diskurs würde ohnehin zu kurz greifen, insofern dabei unberücksichtigt bliebe, dass es eine dahinterliegende, politische Ebene gibt, der eine enorme Relevanz zukommt. Agamben argumentiert, dass „Leben und Tod nicht eigentlich wissenschaftliche Konzepte sind, sondern politische [...]“.³⁰ Die Grenze, die beide voneinander trennt, ist eine biopolitische, womit sie beweglich wird und es zulässt, dass die Ausübung der souveränen Macht genau hierüber abläuft.³¹ Der Körper im Reanimationsraum entspricht einer extremen Inkarnation des *Homo sacer*.³²

Und der *Homo sacer* wiederum repräsentiert dasjenige Leben, welches intrinsisch mit dem Ausnahmezustand verbunden ist, d.h. unter den souveränen Bann der Macht fällt. Gegenwärtig aber, so analysiert Agamben, sei der Ausnahmezustand zum Normalzustand geworden, sodass sich die Menschen daran gewöhnt hätten, unter den Bedingungen einer ständigen Krise zu leben.³³ Folglich würden sie auch nicht bemerken, „dass sich ihr Leben auf eine rein biologische Funktion reduziert hat und nicht nur jeder sozialen oder politischen, sondern auch menschlichen oder affektiven Dimension verlustig gegangen ist.“³⁴ Eine drastische Konsequenz dieser Entwicklung besteht darin, dass eine solche Gesellschaft Freiheit leichtfertig für eine vermeintliche Sicherheit opfert und dabei in einem permanenten Angst-, bzw. Unsicherheitszustand verweilt. Sie verbannt sich also selbst. Neben dem Spannungsfeld aus Freiheit und Sicherheit, das mehr und mehr der Gestalt einer Polarität mit zunehmend verhärteten Fronten gleicht, manifestiert sich noch eine zweite, entscheidend wesentlichere Opposition: Diejenige zwischen Leben und Existenz. Wird Existenz als das bloße, rein physische Überleben begriffen, so konstatiert Byung-Chul Han hierzu, dass derzeit für das Überleben bereitwillig alles geopfert

²³ Vgl. Han, Byung-Chul. Müdigkeitsgesellschaft. 2014, S. 37.

²⁴ Eben da, S. 37.

²⁵ Vgl. eben da, S. 37.

²⁶ Vgl. Agamben, Giorgio. *Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben.* 2002, S. 169

²⁷ Vgl. eben da, S. 173.

²⁸ Vgl. eben da, S. 170.

²⁹ Vgl. eben da, S. 173.

³⁰ Eben da, S. 173.

³¹ Vgl. eben da, S. 173.

³² Vgl. eben da, S. 173.

³³ Vgl. Agamben, Giorgio. *An welchem Punkt stehen wir?. Die Epidemie als Politik.* 2020, S. 27.

³⁴ Eben da, S. 27 f.

werde, was das Leben lebenswert macht.³⁵ Eine solche von der Hysterie des Überlebens bestimmte Gesellschaft verkomme jedoch einzig und allein zu einer Gesellschaft der Untoten: Untote sind zu lebendig, um zu sterben, und zu tot, um zu leben.³⁶ Diese Reduzierung auf das Überleben raubt dem Leben jede Art eines sinnstiftenden Narrativs. Das Leben, so Han, ist das Erzählbare, das Überleben aber kann nicht erzählt werden, es ist rein ein Mess-, und Zählbares.³⁷

So verwundert es wenig, dass die in der Covid-19 Pandemie täglich vermeldeten Neuinfektions-, und Todeszahlen zur alles beherrschenden Größe avancieren konnten, mit denen immer noch jongliert und eine unübersehbare mediale Dominanz erzielt wird. Bemerkenswertes ergibt sich allerdings erst bei einer genaueren Betrachtung und vor allem einer Kontextualisierung der Todeszahlen. So veröffentlichte das Statistische Bundesamt vor Kurzem, am 04.11.2021, die Statistik für Deutschland im Jahr 2020:

Insgesamt starben im vergangenen Jahr 985.572 Menschen. Untergliedert nach den häufigsten Todesursachen ergibt sich, dass 338.001 (34,3 %) an Herz-Kreislauf-Erkrankungen, 231.271 (23,5 %) an Krebs, 61.348 (6,2 %) an Krankheiten des Atmungssystems (womit nicht Covid-19 gemeint ist; diese Anzahl ist in etwa gleichbleibend zu vorherigen Jahren), 59.613 (6,0 %) an Psychischen und Verhaltensstörungen und 41.794 (4,2 %) an nicht-natürlichen Todesursachen (wie Verletzung, Vergiftung usw.) verstarben.³⁸ Weiterhin begingen 9.206 Personen Suizid, was einer Zunahme um 1,8 % im Vergleich zum Vorjahr 2019 entspricht. An Covid-19 verstarben 39.758 (4,0%) Menschen. Aufgeführt werden hier diejenigen, bei denen Covid-19 das Grundleiden darstellte und todesursächlich war, d.h. herausgerechnet sind die Fälle, bei denen Covid-19 lediglich eine Begleiterkrankung bildete, nicht aber die tatsächliche Todesursache. Weiterhin beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung derzeit für Frauen 83,4 Jahre sowie für Männer 78,6 Jahre. Auf der Website Deathclock.com wird ermöglicht, das eigene Sterbedatum anhand einiger Parameter, wie Geburtsdatum, Geschlecht, BMI, Raucher oder Nicht-Raucher, zu ermitteln, wobei zusätzlich die Modi „Normal, Pessimistisch, Optimistisch und Sadistisch“ zur Auswahl stehen, denen ein wesentlicher Einfluss auf das Ergebnis zukommt. Wenngleich beim Besuch der Website deutlich wird, dass diese nicht immer ganz ernst gemeint ist, so beeinträchtigt dies keinesfalls die Seriosität – vor allem dann nicht, wenn man den einleitenden Slogan beachtet: „Welcome to the Death Clock(TM), the Internet's friendly reminder that life is slipping away... second by second. Like the hourglass of the Net, the Death Clock will remind you just how short life is.“³⁹

Neben den Zahlen sind es insbesondere Bilder, die die mediale und politische Berichterstattung über Covid-19 prägen. In seiner 2011 erschienenen Monographie *Das Klonen und der Terror. Der Krieg der Bilder seit 9/11* formuliert der Kunsthistoriker W.J.T. Mitchell die These der zwei Geschichten, die jeder Geschichte eigentlich inhärent sind. Bei der ersten Geschichte handle es sich um das tatsächliche Geschehen, sie konzentriere sich auf Zahlen und Fakten. Die zweite Geschichte sei die Geschichte der Wahrnehmung des Geschehens, die sich auf Bilder und Worte konzentriere. Der Zusammenhang zwischen beiden bestehe nun darin, dass die zweite Geschichte den Rahmen bestimme, in dem Zahlen und Fakten erst ihre Bedeutung erlangten.⁴⁰

In Bezug auf die Covid-19 Pandemie ergibt sich ein Paradoxon, insofern suggeriert wird, Zahlen und Fakten würden die Geschichte erzählen, während diese Funktion eigentlich von den Bildern und auch Worten übernommen wird. Über eben diese Bilder und Worte wird ein Narrativ erschaffen, das die Zahlen mehr oder minder zu interpretieren vorgibt. Als das Zähl-, und Messbare aber müssen die Zahlen, wenn sie denn im Rahmen der Geschichte interpretiert und darin eingebunden werden sollen, zunächst in ein Verhältnis zu gleichermaßen mess-, und zählbaren Größen gesetzt werden. So ergibt sich aus der zuvor angeführten Statistik des Statistischen Bundesamtes, dass Covid-19 im Jahr 2020 in Deutschland zwar knapp 40.000 Tote forderte,

³⁵ Vgl. Han, Byung-Chul. Palliativgesellschaft. Schmerz heute. 2021, S. 24.

³⁶ Vgl. eben da, S. 26.

³⁷ Vgl. eben da, S. 25

³⁸ Vgl. Destatis. Statistisches Bundesamt. Todesursachenstatistik 2020: Zahl der Todesfälle um 4,9 % gestiegen: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/11/PD21_505_23211.html [zuletzt abgerufen am 15.11.2021].

³⁹ The Death Clock. The Internet's friendly reminder that life is slipping away: <http://deathclock.com/> [zuletzt abgerufen am 15.11.2021].

⁴⁰ Vgl. Mitchell, W.J.T. Das Klonen und der Terror. Der Krieg der Bilder seit 9/11. 2011, S. 9.

diese aber wiederum nur etwa 4 % aller 2020 in Deutschland Gestorbenen ausmachen. Ebenso wird deutlich, dass an anderen Erkrankungen in einem weitestgehend gleichbleibenden Maße jährlich deutlich mehr Menschen sterben – und das auch spezifisch an Krankheiten des Atmungssystems. Dies stellt keine Relativierung, sondern lediglich die notwendige Kontextualisierung dar. Würde man die triviale Frage stellen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit für jeden Menschen ist, zu sterben und dabei keine weiteren Parameter hinzufügen, so lautet die Antwort stets: 100 %. Dieses simple Faktum blendet eine von der Hysterie des Überlebens getriebene Gesellschaft jedoch so sehr aus, dass sie sich letztlich selbst zu Lebzeiten eigens des Lebens beraubt. Eine Gesellschaft, die das Lebenswerte des Lebens zugunsten des Überlebens opfert, verurteilt letztlich jedes Leben zu einer bloßen, nackten Existenz.

Ereignisse, wie das der Covid-19 Pandemie, können folglich nicht losgelöst von politischen, gesellschaftlich-sozialen, technologischen, ökologischen wie ökonomischen Entwicklungen, Phänomenen und Wirkmechanismen betrachtet werden. So formuliert Paul B. Preciado eine Hypothese, die er mittels einer Gleichung ausdrückt: „Sagen Sie mir, wie die politische Souveränität Ihrer Gemeinschaft konstruiert ist, und ich sage Ihnen, welche Gestalt Ihre Epidemien annehmen und wie Sie ihnen entgegentreten.“⁴¹ Die zugrundeliegende Annahme besteht darin, dass das, was sich in verschiedenen Epidemien (und auch Pandemien) auf der Ebene des individuellen Körpers manifestiert, denjenigen Obsessionen entspricht, von denen die politische Verwaltung des Lebens und des Todes der Bevölkerungen in einem bestimmten Zeitraum beherrscht wird.⁴² Preciado fordert daher eine kritische Wiederaneignung biopolitischer Techniken, eine Überwindung der Entfremdung sowie die Erfindung einer Gemeinschaft jenseits der Reduzierung des Lebens auf die kybernetische Bioüberwachung.⁴³

Es ist wahrscheinlich, dass sich die medizinischen, technologischen Fortschritte und Entwicklungen auch zukünftig fortsetzen werden. Unabdingbar für die Überlegungen und ein Umdenken bzgl. einer Gesellschaft für eine postpandemische Welt wird daher auch ein verändertes Nachdenken über den Tod. Denn jede weitere Annäherung an die potenzielle Möglichkeit der Unsterblichkeit muss die Frage evozieren, welche Bedeutung dem Tod zukommt, welche Differenzen zwischen Leben, Existieren und Tod bestehen und wie diese modifiziert werden. Der Tod ist nicht das Gegenteil von Leben, sondern von Existenz. Geburt und Tod bilden die beiden Pole, in deren Dazwischen sich Existenz und Leben manifestieren. Existenz und Leben stehen weder in einem symbiotischen noch einem dichotomischen Verhältnis zueinander. Der Tod ist es nun, welcher das Leben erst hervorbringt und ihm seine Bedeutung verleiht, insofern er die Endlichkeit und Vergänglichkeit der reinen, bloßen Existenz offenlegt. Ein unbedingter Erhalt dieser reinen, bloßen Existenz – ein Überleben um jeden Preis, die Hysterie des Überlebens – verkehrt diese zur Determinante von Leben. Die reine, bloße Existenz zwingt das Leben in so enge Grenzen, dass sie es erstickt. In Konsequenz wird das Leben nicht durch den Tod, sondern durch die extrinsisch generierte Überhöhung der reinen Existenz beendet. In der Reduzierung auf die kalte, nackte, würdelose Existenz ist das Leben ausgelöscht. Weder gegenwärtig noch zukünftig sollte der Versuch darin bestehen, der Existenz mehr Tage hinzuzufügen. Vielmehr sollte den Tagen mehr Leben hinzugefügt werden. In Analogie zu Kants Definition der Aufklärung - Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen - besteht für die Gesellschaft einer postpandemischen Welt die Notwendigkeit, sich aus dem selbstverschuldeten *Homo-sacer-Zustand* zu befreien – das heißt zu leben und zu sterben.

⁴¹ Preciado, Paul B. Ein Apartment auf dem Uranus. Chroniken eines Übergangs. 2020, S. 354.

⁴² Vgl. eben da, S. 354.

⁴³ Vgl. eben da, S. 367 f.